

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 79 (2001)
Heft: 1

Artikel: Über die (angebliche) Delegation der Erziehung an die Schulen
Autor: Achermann, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die (angebliche) Delegation der Erziehung an die Schulen

In einem Referat hat sich der stellvertretende Chefredaktor der Weltwoche, Ludwig Hasler, kürzlich wie folgt geäußert: «Je weniger die Eltern erziehen, desto mehr machen sie Schule. Wie soll die Schule darauf reagieren? Ich sehe da eine klare Alternative. Entweder die Schule reicht die familiären Erziehungsaufgaben

Bruno Achermann

dem Elternhaus zurück (warum ist Zähneputzen und Sexualaufklärung Staatspflicht?). Da dies aber wenig aussichtsreich ist, bleibt wohl nur, den Einfluss auf die Schule zu bremsen. Also mehr Autonomie für die Schule. Denn diese Schule ist primär den Kindern verpflichtet, nicht den Eltern.»¹

Stimmt es, dass Eltern ihre Kinder weniger erziehen als früher, und ist es richtig, dass von den Eltern immer mehr Ansprüche an die Schule gestellt werden? Wie nimmt die Schule den Erziehungsauftrag überhaupt wahr?

Einzig die Schule sei ausschliesslich dem Kind, den Jugendlichen verpflichtet; deshalb müsse man sie so autonom wie möglich machen, sagt Hasler. Da habe ich andere Erfahrungen mit der Schule. Sie orientiert sich doch oft an der eigenen Tradition mehr als an den gegenwärtigen und künftigen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Wie liessen sich sonst

die völlig verschulerten Stundenpläne, der erfahrungsfeindliche Dreiviertelstundentakt oder der Kampf gegen die Tagesschulen oder eine förderorientierte Beurteilung begründen? Die Lehrpersonen haben durchaus auch ihre eigenen Interessen an der Schule genauso wie die Eltern. Das ist auch durchaus legitim! Ich weiss aber nicht, woher das prinzipielle Misstrauen gegenüber den Eltern kommt! Ich sehe keinen Anlass, die Eltern aus der Schule auszugrenzen und die Kinder und Jugendlichen dem unkontrollierten Einfluss der Schule zu überlassen. Gerade deshalb braucht die Schule einen gesellschaftlichen Auftrag! Ich kann mir dabei wohl vorstellen, dass diese Gesellschaft in ihrer Gesamtheit weiss, dass Kinder und Jugendliche nicht primär irgendwelchen partikularen Ansprüchen Erwachsener zu dienen haben.

Die heimlich Miterziehenden

Neben der intentionalen Erziehung der Eltern und der Schule gibt es bedeutende Faktoren, die Kinder und Jugendliche miterziehen: z. B. die wirtschaftliche Situation der Eltern, die soziale Lebenssituation des Kindes und des Jugendlichen, die kulturelle Herkunft und die neuen Formen der Nachbarschaft, das Internet und das Handy. Ebenso bedeutungsvoll sind die Freizeitgewohnheiten, die durch die elektronischen Medien vermittelte Wirklichkeit und die «Moden». Sie alle wirken zzt. gesellschaftlich segmentie-

¹ Hasler, L. (2000): Wer – nebst der Schule – Schule macht. Und wie die Schule darauf reagieren sollte. Referat am LLT vom 22.11.2000 in Sursee.

**Einzelpersonen
habe es in unse-
rem komplexen
System schwer,
wirksame
Erziehung zu
leisten.**

rend. Junge Menschen werden vom jewei-
ligen sozialen Subsystem, in dem sie le-
ben, mitsozialisiert. Dieses vermittelt im-
plizit Werte und setzt für bestimmte Al-
ters-, Herkunfts- und Interessengruppen
die «Themen». Kinder/Jugendliche kön-
nen gleichzeitig mehreren sehr wider-
sprüchlichen Gruppen angehören.

Durch die Öffnung, Pluralisierung, Indi-
vidualisierung und Dynamisierung der
Gesellschaft ist der gezielte erzieherische
Einfluss der Eltern und der Schule auf die
Kinder/Jugendlichen in jüngerer Zeit
vielleicht geringer geworden. Die Schule
hat mit strukturellen Mitteln, d. h. mit
einer zunehmenden Verschulung der
Kindheit/Jugend, auf ihren personalen
Einflussverlust reagiert.

Die beschriebenen Kräfte wirken aber
nicht nur auf die Kinder und Jugendli-
chen, sondern gleichzeitig auf die Eltern
und die Lehrkräfte und das ganze schuli-
sche System. Die Wertevielfalt hat auch
unter den Lehrpersonen, den Eltern und
innerhalb der «Familien» zugenommen.
Dies hat auch auf die Kinder einen erheb-
lichen Einfluss. 1980 hat Neil Postmann
über das «Verschwinden der Kindheit»
nachgedacht². Zwanzig Jahre später mel-
den die Erziehungswissenschaftler zwar
die Kindheit zurück. Es wird jetzt aber im
Plural von «Kindheiten» gesprochen, da
es in unserer pluralistischen und mul-
tikulturellen Welt nebeneinander ganz
verschiedene Kindheitserfahrungen und
-verständnisse gibt.

Damit wird überdeutlich: Einzelpersonen
haben es in diesem komplexen System
schwer, wirksame Erziehung zu leisten. In
dieser Situation den Eltern einen Vorwurf
zu machen, sie nähmen den Erziehungs-
auftrag nicht (mehr) wahr, bzw. sie wür-
den sich unqualifiziert in die Schule ein-
mischen, wie Hasler meint, erweist sich
wohl als unnütze Effekthascherei. Es ist
aber nötig, die leitenden Werte mit den
Beteiligten zu diskutieren und über die

² Postman, N. (1983) Das Verschwinden der Kindheit. Frank-
furt.

Konsequenzen nachzudenken, die sich
aus dem veränderten erzieherischen Um-
feld ergeben. Von besonderer Bedeutung
sind die Kontakte mit Eltern von Kindern
aus anderen Kulturen, da die Kinder stän-
dig hin und her gerissen sind zwischen
den beiden Kulturen³. Die Schule kann so
echte Integrationshilfe leisten.

Der LehrerInnenverband, «Schule und
Elternhaus», der Verband der Schulpfle-
gepräsidentInnen und das Bildungsde-
partement des Kantons Luzern haben
sich jüngst zusammengesetzt und ein paar
brauchbare Vorschläge dazu erarbeitet⁴.

Das System Schule sozialisiert Kinder/Jugendliche

Eine gemeinsame Schule für alle Kinder
nimmt einen eminent staatspolitischen
Auftrag wahr: Sie kann den starken gesell-
schaftlichen Separierungstendenzen et-
was Bedeutendes und Wirksames entge-
gensetzen. Die öffentliche Schule mit ei-
nem politisch-aufklärerischen Auftrag ist
einer der wenigen verbliebenen Orte, wo
sich Kinder/Jugendliche aus allen Seg-
menten der Gesellschaft gezwungener-
massen bei der gemeinsamen Arbeit tref-
fen. Nicht nur dies: Auch ganz verschie-
dene Eltern und Lehrkräfte müssen sich
immer wieder zusammenraufen, damit
die Schule die anspruchsvolle Aufgabe
wahrnehmen kann, mit ganz unterschied-
lichen Kindern/Jugendlichen Schule zu
machen.

Die öffentliche Volksschule kann diesen
kulturellen Integrationsauftrag mehr oder
weniger gut erfüllen: In Laufe der Zeit
wurde in den öffentlichen Schulen durch
zunehmende Professionalisierung und
Spezialisierung des Personals die Separie-
rung eher gefördert und dabei die Integra-

³ Jung-Fehlmann, M. (1998) Meine Mutter versteht das nicht.
Elternarbeit mit ausländischen Kindern. Luzern, SZH.

⁴ Bildungsdepartement des Kantons Luzern (Hrsg.) (1998)
Elternmitwirkung an der Volksschule. Schulen mit Profil. Orien-
tierungshilfe Nr. 5. Luzern.

tionsfunktion der Schule zunehmend vernachlässigt. Mit inzwischen klar widerlegten pädagogischen Argumenten wurden Kleinklassen verschiedener Art und separat geführte Integrationsklassen für fremdsprachige Kinder geschaffen, wurden anteilmässig viel zu viele Immigrantenkinder in Kleinklassen und Sonderschulen platziert. Neuere Forschung zum Thema «Immigrantenkinder und schulische Selektion» haben nahezu alle Argumente für eine Separation von Lernbehinderten bzw. von Immigrantenkindern mit breiten empirischen Untersuchungen widerlegt. Eine Freiburger Forschungsgruppe enthüllte damit einen eigentlichen politischen und pädagogischen Skandal und entwickelt überzeugende pädagogische Visionen⁵.

Aus dieser Sicht sind alle Integrationsbemühungen innerhalb der öffentlichen Schule entschieden zu unterstützen und zu fördern: z. B. frühe öffentliche (Kultur- und Sprachlern-)Angebote nicht nur für fremdsprachige Kleinkinder, eine offene Eingangsstufe, die Integration vieler bisher separat geführter Spezialaufgaben in die Stammklasse (Heilpädagogik, Deutsch für Fremdsprachige), Angebote für Hochbegabte, kooperative Modelle der Sekundarstufe I, das Kurzzeitgymnasium, usw. Dabei ist darauf zu achten, dass einerseits genügend Geld vorhanden ist, die anspruchsvolle integrierte Förderung nicht bloss auf dem Papier, sondern auch tatsächlich zu leisten, und dass andererseits die aus ganz verschiedenen Gründen (temporär) immer noch nötigen separierten Angebote aufrechterhalten bleiben. Einem folgenreichen, noch wenig diskutierten strukturell-pädagogischen Problem möchte ich hier noch Beachtung schenken: Im Rahmen meiner Tätigkeit als Weiterbildner von erfahrenen Lehrkräften aller Stufen wurde ich darauf aufmerksam, dass Lehrpersonen auf der Se-

kundarstufe I und II ihren Auftrag primär meist als Fachperson und nur sekundär – wenn überhaupt – als Pädagoge definieren. Jugendliche brauchen und suchen in diesem Alter aber das Gespräch und die Auseinandersetzung mit der erwachsenen Person ganz besonders. Gerade hier ziehen sich viele Lehrkräfte auf ihr Fach zurück. Dies hat nicht nur individuelle Ursachen: Die schmale, an einem oder an wenigen akademischen Disziplinen orientierte Ausbildung der Lehrkräfte, falsch verstandenes Effizienzdenken der Lehrpersonen und schulorganisatorische Überlegungen gaben bisher der Monofachlehrperson meist den Vorrang. Lehrpersonen aber, die nur ein einziges Fach unterrichten, sind pädagogisch gegenüber den SchülerInnen in einer unbefriedigenden Situation. Sie kennen ihre Schülerinnen und Schüler nicht genügend, unterrichten sie doch wöchentlich bei einem vollen Pensum 140–200 und mehr Lernende. Weil viele Lehrkräfte pro Klasse nur zwei, drei Lektionen unterrichten, reduzieren sich die pädagogischen Massnahmen auf das «Bankier-Konzept» der Erziehung⁶. Die SchülerInnen werden zu «Containern» gemacht, zu Behältern, die von der Lehrperson gefüllt werden. Je vollständiger sie die Behälter füllt, eine umso bessere Lehrkraft ist sie. Je williger die Behälter es zulassen, dass sie gefüllt werden, um so bessere SchülerInnen sind sie. Erziehung wird so zu einem Akt der Spareinlage, wobei die Schüler das Anlage-Objekt sind, der Lehrer aber der Anleger. Statt zu kommunizieren, gibt der Lehrer Kommunikés heraus; er macht Einlagen, welche die Schülerinnen geduldig entgegennehmen, auswendig lernen und wiederholen. Mit anderen Worten: Es geht um eine entfremdete Form des Lernens, um die Vermittlung und ständige Prüfung von Unterrichtsstoff und um einfache Anpassungsleistungen. Die Jugendlichen aber

**Integrations-
bemühungen
innerhalb der
öffentlichen
Schule sind zu
unterstützen und
zu fördern.**

⁵ Kronig, W., Häberlin, U. & Eckhart, M. (2000) Immigrantenkinder und schulische Selektion. Bern.

⁶ Freire, P. (1970) Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek bei Hamburg.

verabschieden sich von der Annahme, die Lehrpersonen könnten etwas von ihren brennenden Lebensfragen in der Schule aufnehmen, eine Brücke herstellen zwischen ihren Fragen und der Welt. Deshalb ziehen sie sich häufig auf den Konsum von Wissen zurück. Auch Eltern werden sich von diesem System fernhalten, weil sie schlicht nicht gefragt sind und nichts zu erwarten haben.

Die Lehrkräfte sind in einem hohen Masse gefordert, weil sie mit zunehmend verschiedenen Wertsystemen in den Kollegien, bei SchülerInnen und Eltern konfrontiert sind. Ihr Selbstverständnis wird dadurch dauernd ein Stück in Frage gestellt. Die besondere Schwierigkeit wird dadurch deutlich, dass es ja eine zentrale Aufgabe der Schule ist, gemeinsam mit den Lernenden ein paar glaubwürdige Werte im schulischen Lebensraum erfahrbar zu machen⁷.

Fazit

Es sind weder Eltern noch Lehrpersonen, die «richtig» oder «falsch» oder gar nicht erziehen. Weder die Eltern scheinen den Erziehungsauftrag der Schule noch die Schule den Eltern abschieben zu wollen. Kinder und Jugendliche werden heute wahrscheinlich weniger durch beabsichtigte, direktive und koordinierte Erziehungsmassnahmen von Lehrpersonen und Eltern erzogen.

Bedeutender werden die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, welche Kinder und Jugendliche alleine oder miteinander in einer rasch sich wandelnden Welt machen. Sie bauen sich ihre subjektiven Konstruktionen im Austausch mit

der realen und virtuellen Welt auf. Dabei könnte die Schule mit ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag neben anderen durchaus eine bedeutende Rolle spielen. Ich selber habe, wie wohl viele Eltern, nach wie vor grosse Erwartungen an die Schule: dass die Heranwachsenden gemeinsame Erfahrungen machen, Wissen und Können erwerben. Kinder und Jugendliche brauchen dabei engagierte, kluge Begleitung, um diese Erfahrung ordnen und verarbeiten zu können. Da gibt es weit mehr zu lernen, als gemeinhin angenommen wird. Neben den oft rasch sich ändernden Inhalten sind es die Schlüsselqualifikationen: z. B. die Fähigkeit zur Kommunikation und zur friedlichen Bearbeitung von Konflikten, das Lesen, Schreiben und Rechnen, die Fähigkeit, zu planen, Zeit und Mittel angemessen einzusetzen, die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen und die eigene Rolle zu reflektieren, in Verschiedenheit zusammenleben und arbeiten zu können, Distanz und Übersicht zu gewinnen durch Reflexion der eigenen Erfahrungen, den Willen und die Fähigkeit zu entwickeln, Verantwortung für sich und die Welt zu übernehmen, Solidarität mit Benachteiligten zu entwickeln und ein paar andere mehr. Auch das Lernen selbst lernen die Kinder und Jugendlichen nicht im luftleeren Raum und ohne (zuerst begleitete) Reflexion.

Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, welche ganz verschiedene Eltern und die Schule nur gemeinsam und im Gespräch miteinander erreichen können.

Bruno Achermann, Psychologe und Pädagoge, ist Leiter der Luzerner Langzeitweiterbildung für Lehrkräfte der Volksschule und Vater von drei Kindern/Jugendlichen.
E-Mail: achermann@nachricht.ch

⁷ Achermann, B. Interkulturelles Lernen als Persönlichkeitsentwicklung. In: Achermann, B. (1997) Offene Menschen für eine offene Schule im Wandel. Luzern.